

Arialds zeitgebundene anfängliche Begründung des Zölibats

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Chapter

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **71 (1977)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tiefere religiösen Antriebe und keine echt spirituelle Motivation. Die Ariedrede entspricht auch nicht der Argumentation des Kardinals Humbert, wie er sie in Konstantinopel 1053 vorbrachte¹. Kein einziges Bibelzitat der Humbertrede wiederholt sich in der ganzen Vita s. Ariedi². Das eigentliche Rätsel bleibt also bestehen: Woher bezog Aried die Intuition, jetzt sei der von Gott gewollte Zeitpunkt gekommen, um mit allen Mitteln das Zölibatsgesetz in den Mittelpunkt der Reform zu stellen? Es dürfte die Einsicht sein, daß das hinreißende Beispiel des hl. Nikolaus von Patara oder der ihn betreffenden Legende jetzt so aktuell sei wie nie, wenn man Gottes Zorn abwenden wolle.

9. Arieds zeitgebundene anfängliche Begründung des Zölibats

Die zwei Kernpunkte von Arieds Programm sind: die geschlechtliche Enthaltensamkeit des Klerus durchzusetzen und die Laien zur Handarbeit zu verpflichten. Die beiden Punkte lassen sich nur durch sexuellen Rigorismus verbinden: Weil verheiratete Laien auch zur Kontinenz außerhalb der pflichtmäßigen Fortpflanzung verpflichtet seien, müßten sie für die in der Ehe unvermeidlichen Sünden durch Handarbeit Buße tun. Wahrscheinlich ist das ursprünglich der Irrtum Arieds, den er aber sehr bald selber korrigierte, als man ihn darauf aufmerksam machte.

Dafür gibt es viele zeitgenössische Hintergründe. Der Einsatz seines Lebens und der sittliche Ernst seines Anrufes zeigen, daß er das ewige Heil der Volksmenge gefährdet sah, wenn die Elite des Volkes nicht die Lehre reformiere und mehrheitlich sich bekehre, um sich der allgemeinen Kirchenreform anzuschließen. Die angegriffenen Priester sollten sich im Lichte von Arieds Predigt vorkommen wie Schmarotzer jener Kirchengüter, die weitgehend für den Unterhalt der Klerikerfamilien verwendet wurden, eigentlich aber für Witwen, Waisen und Arme bestimmt waren. Die Priester schienen sakramentale Heilsvermittler, an deren persönliches Heil das Volk nicht mehr glaubte. Aried ging es nicht um das Standesschema: nur für Priester Zölibat, für Laien die schmutzige Arbeit, die Mühsal des Broterwerbs. Alle mußten irgendwie enthaltsam leben und den Ruf des Evangeliums vernehmen, alle mußten für ihre Verfehlungen Buße tun.

¹ Text bei DENZLER S. 160–163 Nr. 27.

² Inhaltlich am nächsten stehen sich Humberts Zitat von Mt. 16,24 von der Nachfolge, Selbstverleugnung und dem Kreuz und Arieds Anführung von Joh. 12, 26: «Wer mir dient, möge mir folgen» (Parallele zu Mt. 16,25), bei ANDREAS, Vita s. Ariedi, cap. 4 p. 1052, lin. 29.

Hans Zeimentz hat gezeigt, daß gewisse Einzelheiten von Augustins Lehre, vor allem die Feststellung, daß die Lust der Sexualität nicht aus sich Sünde, sondern ein Fehler der an sich guten Natur des Menschen sei, später verdunkelt wurden. Dazu hat aber sicher Augustinus selber viel beigetragen. Jedenfalls kam es in den Jahrhunderten nach der Blüte der Vätertheologie zu einer Abwertung des Geschlechtlichen¹. In der Geschichte der Frühmittelalters hatten vor allem die Bußbücher diese Tendenz verstärkt. Zur Zeit Arians war bei den Reformern die Jungfräulichkeit das Ideal, die Ehe eher ein Zugeständnis an die Schwachen². Verbreitet war die Ansicht, daß geschlechtliches Tun und religiöses Tun einander ausschließen, wofür 1 Kor 7,5: «Entzieht euch einander nicht, es sei denn ... um euch dem Gebet zu widmen», den Beleg lieferte³. Dies zitierte auch Kardinal Humbert in seiner Rede von 1053 mit der Bemerkung, Paulus befehle das den Laien, um so stärker gelte es für die Priester⁴.

Wir haben allerdings keinen Beweis, daß Arian so weit ging wie Petrus Damiani, der glaubte, Simon Petrus habe sich erst durch das Martyrium vom Schmutz der Ehe gereinigt⁵. Aber Arian wies einen simonistischen Priester vom Altar mit der Bemerkung, diese Geheimnisse dürften nur von reinen und keuschen gefeiert werden⁶. Petrus Damiani sagte, wer den Leib des Herrn berühre, dürfe keine geschlechtlichen Kontakte haben. Zeimentz führt dazu aus: «Petrus Damiani stützt seine an Drastik kaum zu übertreffenden Ausführungen auf 1 Sam 21,4 bis 7. Dort wird berichtet, Abimelech habe David und dessen Mannen die Schaubrote erst gegeben, nachdem diese ihm versichert hatten, daß sie drei Tage ohne Verkehr mit Frauen gelebt hätten. Wenn dies, so folgert Damiani, für den Verzehr der Schaubrote gefordert worden sei, dann sei es um so mehr Voraussetzung für den Genuß des Herrenleibs»⁷.

¹ H. ZEIMENTZ, *Ehe nach der Lehre der Frühscholastik. Eine moralgeschichtliche Untersuchung zur Anthropologie und Theologie der Ehe in der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux*, bei Hugo von St. Viktor, Walter von Mortagne und Petrus Lombardus (Moraltheol. Studien. Hist. Abt. hgg. v. J. G. Ziegler Bd. 1, Düsseldorf 1973) S. 77.

² Ebd. S. 36–37.

³ Ebd. S. 36.

⁴ DENZLER S. 162 Nr. 27.

⁵ ZEIMENTZ S. 38; PETRUS DAMIANI, Op. 13 *De perfectione monachorum* (PL 145, 299): «Petrus autem nuptiarum sordes abluit cruore martyrii...». Dazu DENZLER S. 61.

⁶ ANDREAS, *Vita s. Arian* p. 1074, 11 vgl. C. VIOLANTE, *La pataria* p. 117–118.

⁷ ZEIMENTZ S. 37; PETRUS DAMIANI, Op. 18,1,4 (PL 145, 393).

Das Verhalten Arians und die Angriffe der Patarerer auf die Güter unwürdiger Priester zeigt aber nicht nur die Forderung der Keuschheit für den Empfang der Eucharistie, sondern beim Kleriker die Enthaltsamkeit als Voraussetzung zum Empfang der Altaroblationen und der übrigen klerikal Einkünfte. Dafür gibt es Gründe, die in den Zeitumständen liegen. Die zunehmende Sorge um das persönliche Heil vermehrte den Bußeifer und die Zahl der Oblationen der Gläubigen. Darauf erhöhte die Vielzahl von Stiftungen und die Häufung von Altaroblationen die Zahl der Privatmessen. Weil in einer erweiterten Fassung der Chrodegangregel um 900 festgesetzt wurde, der Priester dürfe nicht die Gaben mehrerer Messen für eine einzige annehmen¹, hat die Zunahme der Oblationen auch die der Privatmessen fast zwangsläufig mit sich gebracht. Die wirtschaftliche Expansion Europas, ganz besonders so großer Städte wie Mailand, förderte die Zunahme der Vergabungen an die Kirche. G. Duby wies darauf hin, daß die höchste Stellung des Priestertums etwa zusammenfiel mit der Zeit, in der die Wirtschaft die Darbringung großer Gaben an die kultischen Mittler zu vermehren erlaubte. Er stellt fest: «Ohne Zweifel gab es nie in der Geschichte der christlichen Kirche des Abendlandes mehr und reichlichere Almosen der Laien als in den fünf oder sechs Jahrzehnten vor und nach dem Jahre 1000»². Die Jahre um 1050/60 waren also die Konjunkturwende, das entscheidende Jahrzehnt in der Frage, ob das Nachlassen des religiösen Eifers des Klerus³ die Opferfreudigkeit der Laien gefährde und den Klerus um seine Glaubwürdigkeit brachte oder nicht.

Große Vergabungen ermöglichten noch 1053 die Errichtung neuer Kanonikerstellen in Mailand⁴. Aber nur zwölf Kanoniker, die täglich

¹ O. NUSSBAUM, Kloster, Priester und Privatmesse. Ihr Verhältnis im Westen von den Anfängen bis zum hohen Mittelalter. (Bonn 1961) S. 169. Er zitiert hierzu: CHRODEGANG, Regula 43 (PL 89,1076): «ne privatus sacerdos missarum peculiarium plura suscipiat onera, sed illa toti sacerdotum coetui relinquat, a quibus citius et facilius offerentium intentiones possunt compleri».

² G. DUBY, Guerriers et paysans. VII^e–XII^e siècles, premier essor de l'économie européenne (= Bibliothèque des histoires, Paris 1973) S. 187.

³ Dieses Nachlassen kann man im deutschen Reich bei all jenen Klerikern feststellen, die von den neuen lothringischen, burgundischen und römischen Reformmaßnahmen sich nicht betroffen fühlten, wie es sich im Erlahmen der *regula canonica* zeigt, vgl. J. SIEGWART, Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jh. bis 1160. Mit einem Überblick über die deutsche Kanonikerreform des 10. und 11. Jh. (Freiburg/Schw. 1962) S. 162–165, 256–263.

⁴ Vgl. C. VIOLANTE, La pataria 120–122.

den Gottesdienst feierten, verpflichteten sich ganz im allgemeinen zu einem kanonikalen Leben, ohne Erwähnung des Zölibats¹. Die Häufigkeit der Messen und geistlichen Offizien nahm also in Mailand noch in den Jahren vor der Entstehung der Pataria zu, ohne daß die Zölibatspflicht erneuert wurde². Arialds Rede war also ein flammender Protest gegen das Sichgehen-lassen, ferner die strengste und einfachste Forderung seiner Zeit: daß die geschlechtliche Kontinenz von allen gefordert werde. Alle müßten Buße tun, um das Unheil abzuwenden, das Gott angedroht habe, nicht nur die Priester, die das Gesetz verletzten. Ganz allgemein galt damals die Lust selbst in der Ehe als etwas, was mit Sünde verbunden sei. Es war eine Errungenschaft der Frühscholastik, wenn Hugo von St. Victor († 1141) lehrte, ehelicher Geschlechtsverkehr, der in rechter Absicht erfolgte, könne ohne Schuld sein³.

Der Unterschied zwischen der Predigt des kühler berechnenden Anselm von Baggio, der juridisch sicher auf der Höhe seiner Zeit stand und wußte, welche Güter der Kirche durch die Ehe der Kleriker entfremdet wurden, und Ariald, war vor allem ein spiritueller. Arialds Größe liegt darin, eine geistige Bewegung entfacht zu haben, Inspirator von neuen Unternehmen geworden zu sein, Laien begeistert zu haben. Es war sicher nicht zufällig, daß der Inhaber einer Bank, Nazarius, sich Ariald anschloß und sein Vermögen zum großen Teil für die gemeinsame Sache einsetzte. Nicht für jedes Abenteuer und auch nicht für ein berechnetes Risiko setzten Leute das aufs Spiel, was die Hörer Arialds hingaben. Ariald wußte offenbar die Heilsfrage lebendiger zu stellen und mit seinem Anliegen zu verknüpfen als andere Reformer. Er inspirierte einen neuen Geist. Nur eine neue Spiritualität konnte die Gemüter derart hinreißen. Und diese fand sich kaum irgendwo klarer ausgedrückt als in der Vita des hl. Nikolaus.

10. Arbeit und Enthaltensamkeit als Gesetz der Pataria und der Nikolausvita

Die Vita des hl. Nikolaus stellt gleichsam das Prinzip auf, auch in äußerster Not eher die niedrige, nicht standesgemäße Arbeit zu verrichten und dadurch sein Leben zu fristen als die Prostitution einer

¹ Eb. S. 122.

² Dazu ebd. S. 12.

³ ZEIMENTZ S. 82. Abaelard (ebd. S. 81) mit seiner philosophischen Argumentation und der Normannische Anonymus, der den charismatischen Charakter der Ehe wie der Jungfräulichkeit betont (ebd. S. 38–39), drangen nicht durch.

Tochter zu erlauben¹. Die Betonung der Laienhandarbeit bei der Pataria hat den Vorzug, die Arbeit in den Kampf gegen die Simonie einzuspannen. Ein praktisches Beispiel gab der hl. Theobald (Thibaud) von Provins (1017–1066), der mit seinem Freund in Pettingen (Luxemburg) den Lebensunterhalt als Maurer und Bauernknecht verdiente und später vom Bischof von Vicenza zum Priester geweiht wurde².

Wie verachtet die Arbeit eines Bauernknechtes noch nach dem Tod des hl. Petrus Damiani war, zeigt die Episode, die Johannes von Lodi erzählt: Das Kind Petrus Damiani wurde einem erwachsenen Bruder überlassen, der es hart behandelte wie einen Knecht. Die Frau des Bruders war für den Kleinen wie eine Stiefmutter. Er erhielt nur die Nahrung von Sklaven. «Er ging barfuß, in schlechten Kleidern. Er erhielt oft Faustschläge und Fußtritte. Schließlich, als er etwas größer geworden war, wurde er, obwohl bereits einer so großen Belastungsprobe ausgesetzt, zum Schweinehüten geschickt. Dabei war er ohne Unterschied den gleichen Lebensbedingungen wie die Hörigen unterworfen»³. Der Höhepunkt schlechter Behandlung für den Sohn eines Adligen ist hier der Befehl zum Schweinehüten.

Wie groß der Schritt der Asketen des 11. und 12. Jahrhunderts war, als sie nicht mehr von standesgemäßer Arbeit redeten und absichtlich die niedersten Dienste verlangten, zeigt das Beispiel des hl. Stephan von Thiers (von Muret), in dessen Orden von Grammont niemand zur Handarbeit von außen eingeladen werden durfte, weil die Gäste sonst sagen würden: «Noch nie haben wir Ordensleute so niedere Arbeiten verrichten sehen»⁴. Woher bezog Stephan von Thiers die eiserne Konsequenz seines Tuns, die an Ariald erinnert? Stephan war, noch nicht erwachsen, mit seinem Vater ausgezogen, um zum hl. Nikolaus von Myra zu pilgern, der in Bari hoch verehrt wurde. Darauf lernte er, weil er in Italien erkrankte, die Eremiten von Kalabrien und ihre strenge Lebensweise kennen, also Leute griechischer Observanz. Weil die Vita zeigt, daß trotz aller Gebete der junge Stephan nicht gesund wurde, bis der Vater ihn in Italien zu-

¹ Vita b. Nic. p. 298 lin. 34–39.

² E. BROUETTE, Theobald v. Provins, LThK 10,22.

³ JOHANNES V. LODI, Vita b. Petri Damiani cap. 1 (PL 144,116 C): «Pedibus nudis, vestibis ibat incultus; verberibus vapulabat; pugnorum ac calcium crebris ictibus subjacebat. Porro, cum iam grandiusculus sub tam iniquis licet oneribus fuisset affectus, ad porcos pascendos ejicitur caeterisque mancipiorum conditionibus indifferenter subicitur».

⁴ STEPHANUS MURETENSIS, Regula cap. 40, ed. Becquet (Corpus Christianorum, Cont. med. t. 8, Turnholti 1968) p. 87.

rückließ, war das für die Zeitgenossen das Zeichen des Willens des hl. Nikolaus, daß Stephan diesen Weg beschritt¹. Der Weg zur Jungfräulichkeit – nach der Vita blieb er immer jungfräulich² – und die äußerste Armut mit möglichst großer Abhärtung des Leibes³ war das Lebensprogramm, das der hl. Nikolaus auf alle Gebete hin vermittelt hat. Alle Arbeiten verrichten ohne Auswahl des Angenehmen war hier eine Forderung des Evangeliums.

Stephan von Thiers ist zu spät gekommen, um Ariald beeinflussen zu können. Er ist um 1045 geboren. Seine Spiritualität dürfte aber jener Arialds am nächsten kommen unter den bedeutenden Asketen des 11. Jahrhunderts. Weil Stephan auf der Pilgerfahrt zum hl. Nikolaus die geistliche Berufung zur Enthaltbarkeit und Handarbeit fand, ist eine gemeinsame Quelle für Ariald und Stephan das Leben des hl. Nikolaus.

Vielleicht gab es für die Menschen des 11. Jahrhunderts außer den apokryphen Paulusakten keine lateinische Schrift, in der Keuschheit und Jungfräulichkeit so hervorgehoben werden wie in der Nikolausvita. Hier wird aber auch die Heilsfrage mit viel Rigorismus gestellt, so daß heute diese Schrift wohl niemand rechtfertigen möchte. Gerade darin, daß hier von einem Gesetz geschlechtlicher Enthaltbarkeit geredet wird, die zum Heil nötig ist, stimmt diese Vita mit der Spiritualität der ältesten Paterener überein. Johannes diaconus von Neapel gibt in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts eine griechische Schrift «Methodius ad Theodorum» frei wieder. Er erzählt von den Eltern des hl. Nikolaus, sie hätten schon vor der Zeugung ihres einzigen Sohnes die «continentium lex», «das Gesetz der Enthaltbaren» zu ihrem Ziel erhoben und mit allen Kräften sich bemüht, ein zölibatäres Leben zu führen. Auch wenn wir heute ein solches Ideal weder als christlich noch als echt menschlich ansehen können, wenn Eltern einen Sohn aus reinem Pflichtbewußtsein mit Ablehnung aller geschlechtlichen Lust zeugen wollen, so müssen wir doch feststellen, daß die Phantasie des Vitaverfassers hierin das Vollideal sah⁴.

¹ Es heißt vom Vater Stephans in der Vita Stephani cap. 3 (Corp. Chr. t. 8 p. 106): «Tristis ergo nimis effectus, orando, elemosynas largiendo omnipotentis medici et beati Nicholai quaerit auxilium, sed de filii sospitate nullum comperit indicium. O pietas patris! O providentia supernae dispensationis!»

² Ebd. S. 105 cap. 1, lin. 9: «Semper virgo permansit».

³ Ebd. Cap. 1 «filium (Stephanum)... qui de virginitate et diutissima corporis afflictione... a Deo erat coronandus». Zum Leben Stephans vgl. CHR. PELLISTRANDI. La pauvreté dans la règle de Grandmont, in: Etudes sur l'histoire de la pauvreté, sous la direction de M. Mollat (Paris 1974) p. 229–232.

⁴ Vita b. Nicolai ep., bei B. Mombritius, Sanctuarium t. 2 p. 297 lin. 19–20:

Weil Ariald in Rom ursprünglich mit seiner Lehre nicht durchkam und auf den Kampf gegen Simonie wechseln mußte, kann eigentlich nur hier der Punkt sein, in dem Ariald selber sich bekehren mußte. Natürlich haben alle Gegner der Patarener ihm solche Lehren angekreidet, indem sie leib- und geschlechtsfeindliche Häresien in eine Linie stellten mit der Mailänder Bewegung. Ariald selber und natürlich auch sein Schüler und Biograph haben die Lehrentwicklung der Kirche, d. h. die Rückwendung zu dem, was sicher im Evangelium steht, aus Gehorsam vollzogen. Aber für den höheren Klerus durften sie den Zölibat fordern, ja sie erhielten später den Befehl dazu, allerdings zusammen mit dem Kampf gegen die Simonie.

Man wird einwenden, es habe viele Schriften gegeben, die uns nicht mehr erhalten sind, die wie die Nikolausvita als Quelle dienen konnten zur Predigt des Rigorismus. Die Antwort fällt leicht. Es gab viele, vor allem apokryphe oder nichtlateinische Schriften, aber keine, die für rechtgläubig angesehen wurde und zugleich den Namen der Patarener mit Patara in Beziehung bringt.

Es gibt übrigens einen Beweis, daß die Nikolausnachahmung im Norden den Akzent auf die Enthaltensamkeit legte, nämlich die anonyme Schrift: «Buch über die verschiedenen Richtungen des Ordenslebens in der Kirche», in dem außer Mönchen, Zönobiten, Eremiten und Inklusen jene erwähnt werden, «die enthaltsam leben und weder Kanoniker noch Mönche noch Eremiten noch Inklusen, sondern Gottesverehrer oder Licoisi, d. h. Befolger des Gesetzes genannt werden können». Wo dann über die entsprechenden Frauenkongregationen die Rede ist, heißt es, zuletzt komme man zu sprechen «auf die Inklusen und die Gottesverehrerinnen, die wir Licoisae, d. h. Gesetzesbefolgerinnen oder gewöhnlich Nicoisae nennen, also die Nachahmerinnen des hl. Nikolaus»¹.

«sed omni studio continentium se lege vincientes caelibem vitam actitare satagebant, et mirum in modum cum in primaevio iuventutis flore hunc solum filium genuissent, cunctis se voluptatibus abdicarent.

¹ ANONYMUS R., Liber de diversis ordinibus et professionibus quae sunt in Ecclesia, Prologus (PL 213,809 B): «Deinde rursum incipientes ab inclusis et ab his qui continenter vivunt et nec canonici nec monachi nec eremitae nec inclusi sed deicolae vel licoisi, idest quasi legis custodes possunt dici, ibidem revertemur ad mulieres quae eremiticam vitam ducunt... Ad ultimum vero pene ad inclusas et deicolas, quas licoisas, idest legis custodes, vel nicoisas vulgo vocamus, quasi s. Nicolaum imitantes, ordinem professionum terminamus». Der Teil, der diese Lebensweise genauer hätte beschreiben sollen, ist nicht erhalten, wahrscheinlich, weil die Rechtgläubigkeit bald in Frage gestellt wurde. Die Lehrentwicklung der Kirche wollte kein absolutes, allgemeines Enthaltensamkeitsgesetz mehr dulden.

Die Deutung des Textes bereitet Schwierigkeiten. Bernhard Metz datierte die Entstehung in die Jahre zwischen 1122 und 1130. Der Autor ist ein Kanoniker aus der Gegend zwischen Nordfrankreich und dem Moselland, nicht aus Lüttich, wie man oft früher behauptet hat ¹. Er ist sicher kein Liebhaber der Handarbeit, die nach seiner Ansicht vom Gebet abhält und zu weltlichen Sorgen führt ². Er ist so konservativ, daß er nie die Pataria hätte verstehen können. Der hl. Nikolaus, den die Nicoisae nachahmen, ist sicher der hl. Bischof von Myra, weil es damals nur eine einzige lateinische Nikolausvita gab, in die allerdings einige Episoden aus dem Leben des hl. Nikolaus von Sion (6. Jh.) eingeflossen sind ³.

Weil der männliche Zweig, die Licoisi, klar von den Inklusen unterschieden werden, sind weder diese noch der weibliche Zweig zu den Inklusen zu rechnen. Kanoniker oder Chorfrauen nach der Kanonikerregel sind sie auch nicht, überhaupt keine Klerikergemeinschaft, weil es sonst kein genaues weibliches Gegenstück gäbe. Die Licoisi gehören zu denen, die geschlechtlich enthaltsam leben und dies ist neben der Gesetzesbeobachtung die einzige unterscheidende Bestimmung, denn *deicolae* «Gottesverehrer» sind die Mitglieder aller kirchlichen Stände. Die Nikolausnachahmung wird in nicht sehr logischer Weise nur den Frauen zugeschrieben, ist also bei den Männern sicher auch vorauszusetzen. Das Gesetz ist sicher nicht nur das mosaische Gesetz des alten Bundes, handelt es sich doch um christliche Stände. So bleibt nichts anderes übrig als an das Gesetz der geschlechtlichen Kontinenz zu denken. Es wird ja nicht an das Zölibatsgesetz von Geistlichen angespielt.

Weil es für die Laien kein Zölibatsgesetz gibt, könnte man an das Gesetz denken, daß verheiratete Christen nur mit gegenseitiger freier Zustimmung eine Josephsehe führen dürfen. Filastrius, Bischof von Brescia († um 397) redet einmal von den *abstinentes*, die Manichäismus predigen und durch Überredung die Ehen trennen. Es sei etwas anderes, mit beiderseitiger Übereinkunft um Gottes willen dies zu tun, etwas anderes, dies gegen das Gesetz aufzuschwatzen und gegen den Willen beider durchzusetzen ⁴. Weil im «Liber de diversis» sowohl Mann wie Frau das

¹ B. METZ, La pauvreté religieuse dans le «Liber de diversis ordinibus», in: Histoire de la pauvreté, sous la direction de M. Mollat, t. I (Paris 1974) p. 247–254, bes. 247–8.

² Ebd. S. 250–252.

³ G. ANRICH, Hagios Nikolaos 2. Bd. S. 6, 26, 83, 208, 216 und öfters.

⁴ FILASTRIUS. Diversarum hereseon liber cap. 84 n. 1–2 (Corp. Christ. 5. 9,

Gesetz befolgen, ist hier eine gemeinsame Übereinkunft vorausgesetzt. Der hl. Nikolaus hat nicht geheiratet. Die Nachahmung muß sich hier also auch auf die Eltern des Heiligen erstrecken, die nach der Geburt in völliger Enthaltensamkeit lebten. Daß im 11. und 12. Jahrhundert Josephsehen existierten, zeigt die damals als wahr geglaubte und noch in der Kanonisation 1146 angenommene, aber unhistorische Legende von der ehelichen Enthaltensamkeit Kaiser Heinrichs II. († 1024) und seiner Gattin Kunigunde¹. Die Legende wurde geglaubt, weil Josephsehen immer wieder vorkamen.

Selbst wenn wir nicht alle Ausdrücke gedeutet haben, ist schon aus dem Gesagten zu entnehmen, daß es sich bei dem Gesetz nur um ein Gebot der Enthaltensamkeit für alle handeln kann. Das entspricht der Nikolausvita. Licoisi heißt im Zusammenhang mit dem hl. Nikolaus kaum etwas anderes als Lykiois-isois «gleich wie die Lykier». Es wäre allerdings die Form Licioisi zu erwarten und der Schriftsteller denkt an eine falsche Etymologie von *lex* «Gesetz». Hier kann auch ein *lygo-isos* «der Weidenrute ähnlich» eingewirkt haben, weil die Weide, die keine Früchte trägt, als Bild der Keuschheit galt². Im 11. Jahrhundert wurde viel über den ligischen Eid diskutiert. So konnte Licoisi von Deutschen als «ledig-weise» d. h. «nach Art der Ledigen» verstanden worden sein. Fr. L. Ganshof sagt: «*ligius* ist dem deutschen 'ledig' verwandt, was hier 'ledig jeder anderen Bindung' bedeutet»³.

Der Ausdruck «Gottesverehrer» kommt in der Nikolausvita nicht vor. Es heißt dort «Christusverehrer»⁴ und Verehrer der Ewigkeit⁵. Deicola ist nicht eine Verschreibung für Nikolaus. Der «Liber de diversis» erwähnt die Gottesverehrer immer an erster Stelle, es handelt sich also um

Turnholti 1957) p. 253: «Alii sunt in Gallis et Hispanis et Aquitania veluti abstinentes, qui et Gnosticorum et Manicheorum particulam perniciosissimam aequae secuntur, eandemque non dubitant praedicare, separantes persuasionibus coniugia hominum et escarum abstinentiam promittentes...»; dann p. 254 lin. 10 n. 30: «Aliud est itaque consensu communi hoc fieri laudis causa maioris consequendae a domino, et aliud contra legem suadere, contraque amborum facere voluntatem.

¹ Vgl. R. KLAUSER, Heinrich II, in: LThK 5,179.

² G. HEINZ-MOHR, Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. (Düsseldorf-Köln 1974) S. 302. – Eine Ableitung der Silbe *lic-* von Paulikianern ist nur möglich, wenn der Name der Paulikianer vom Apostel Paulus abzuleiten wäre, der nach den Apokryphen in Lykien im Sinne der Gnostiker gepredigt haben soll. Dann käme Paulikianos von Paulos Lykios.

³ FR. L. GANSHOF Was ist Lehnswesen (Darmstadt 1961) S. 109.

⁴ Vita b. Nicolai; cultor et amator Christi 305, 39–40; christicolae 306, 35 und 37.

⁵ Ebd. 299,10 «ecce cultor aeternitatis advenit Nicolaus».

den wichtigsten Titel. Durch die erste Arianrede zieht sich als Leitidee, daß Gottesverehrer den Zölibat halten, während Götzendiener in Verblendung und Unzucht untergehen. Weil es aber unter allen Gestalten der Apokryphen keine vergleichbare gibt, die zum Symbol der Enthaltsamkeit geworden ist wie Thekla, Tochter der Theoklia, muß *Deicola* eine schlechte und sprachlich falsche, aber beabsichtigte Latinisierung von Thekla sein. Die Paulus- und Thekla-Akten, apokryph und im Widerspruch zum Evangelium, verherrlichen ganz einseitig die Jungfräulichkeit. Sie stammen etwa aus dem 3. Jahrhundert. Sie zeigen Paulus, wie er in Ikonium predigt, bevor er nach Myra in Lykien reiste. Er habe das Wort von der Enthaltsamkeit und der Auferstehung verkündet¹: «Selig sind, die ihr Fleisch rein bewahrt haben, denn sie werden ein Tempel Gottes werden (vgl. 2 Kor 6,16). Selig sind die Enthaltamen, denn Gott wird zu ihnen reden ... Selig sind, die Frauen haben, als hätten sie nicht, denn sie werden Gott beerben (vgl. 1 Kor 7,29; Röm 8,17)». Thekla wurde von dem Wort so erfaßt, daß sie ihre Verlobung auflöste. Der betrogene Verlobte organisierte darauf eine Christenverfolgung, bei der Thekla die wilden Tiere in der Arena besiegt. Die Lehre des Paulus wird so zusammengefaßt: «Man muß einen einzigen Gott allein fürchten und enthaltsam leben»² und von den Hörern so verstanden: «Auf andere Weise gibt es für euch keine Auferstehung, es sei denn, daß ihr rein bleibt und das Fleisch nicht befleckt, sondern es keusch bewahrt» oder «Wir sind auferstanden, indem wir den wahren Gott erkannt haben»³.

Die richtige Gottesverehrung und -erkenntnis gehören also wie eine Norm mit der Enthaltsamkeit zusammen. Wenn dann Thekla überall in der Arena siegt, zeigt sich das Märchenhafte der Erzählung. Selbstverständlich ist hier das Evangelium verfälscht. Aber das hinderte nicht die weite Verbreitung der Thekla-Akten und der Thekla-Verehrung. Auch in Mailand bestand zu ihrer Ehre eine Kirche. Damit schließt sich der Ring der Zeugnisse. Weil Paulus in Ikonium so gepredigt haben soll, nicht in Patara, kann der Patarenename nicht von den Thekla-Akten abgeleitet werden, wohl aber von der entsprechenden Tendenz der Vita des Nikolaus von Patara. Das Wort *deicola* versucht, das Häretische des Theklaromans zu verdecken.

¹ E. HENNECKE – W. SCHNEEMELCHER, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. 4 Aufl. 2. Bd. (Tübingen 1971) S. 227 (Einleitung), S. 243 f. (Text).

² Ebd. S. 244–5.

³ Ebd. S. 245.

Es folgt nun zum Schluß die Übersetzung der beiden wichtigsten Texte zum Leben des hl. Nikolaus: des griechischen von «Methodius», geschrieben in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, und der lateinischen Paraphrase dazu von Johannes diaconus aus Neapel, der in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts diese Schrift verfaßte. Von allen Viten und Enkormien kommen für die Pataria nur jene Texte in Betracht, die Patara, nicht Myra als Heimat des Heiligen angeben, die ferner Nikolaus als Laien zeigen, der dem Vater der drei Töchter half. Die meisten Viten stellen Nikolaus bereits als Kleriker oder Mönch in diese Situation. Ferner muß das Motiv der Drohung oder des Zornes Gottes vorkommen. Von etwa sechs Texten ist «Methodius ad Theodorum» der einzige in griechischer Sprache, der diese Bedingungen erfüllt. Ferner ist die einzige lateinische Nikolausvita, die es vor dem Jahr 1057 gab, die Wiedergabe des Berichtes von Methodius¹. Es gibt auch viele Gemeinsamkeiten zwischen der Vita s. Arialdi und der lateinischen Nikolausvita, besonders in der Verwendung von Bibelzitatzen². Es folgt nun die Übersetzung von ausgewählten Teilen der griechischen und lateinischen Nikolausvita.

Methodius ad Theodorum

(1. Hälfte 9. Jh.) Edition: G. ANRICH, Hagios Nikolaos 2. Bd. S. 546–563 (abgekürzt: Meth.) (Zeilenzählung im Text) S. 547 Kap. 3 lin. 16ff.

[16] Dieser (Nikolaos) stammte aus der Stadt Patara (wörtlich: Stadt der Patarer), einer der ansehnlichen Städte der Provinz Lykien, [17] die damals zahlreiche Einwohner zählte, jetzt aber [18] nur noch als Dorf gilt,

Vita beati Nicolai episcopi

(2. Hälfte 9. Jh.). Edition: B. MOMBRITIUS, Sanctuarium seu vitae sanctorum, ed. monachis Solesmensibus t. 2 (Paris 1910) p. 296–309 (abgek. Mombr.) p. 296 lin. 34 ff.

[34] Nikolaus entstammte also einem berühmten (hochadeligen) Geschlecht (vgl. 297,16; Meth 549,4–5). Woher stammte es? Aus der Stadt Patara. Diese, eine der [35] bedeutendsten Städte der Provinz Lykien,

¹ Vgl. G. ANRICH, Hagios Nikolaos 2. Bd. S. 83 ff., 277 ff.

² Nur zwei Bibelstellen sind in der Vita s. Arialdi und in der Vita b. Nicolai gleich, nämlich Mt. 5,16: Vita s. Arialdi p. 1052, 13; Vita b. Nic. p. 298,12, und 2 Kor. 6, 17 in Vita s. Arialdi p. 1057, 21–22; Vita b. Nic. p. 298, 33–4. Andreas zitiert aber mit Vorliebe die Nachbarverse der Nikolausvita, so Vita s. Arialdi p. 1052,12, wo Mt. 5,14 benachbart Mt. 5,15 der Vita b. Nic. p. 298, 42–3. Ebenso den Ausspruch Jesu vom süßen Joch: Vita s. Arialdi: Mt. 11,29 p. 1052,32, aber Mt. 11,30 bei Vita b. Nic. p. 299,22. Gemeinsam ist auch das Motiv, je größer die Stadt, umso mehr Laster: Vita s. Arialdi p. 1051,26: «Mediolanum, ubi haec iniquitas tanto erat copiosior, quanto urbibus ceteris ipsa est populosior». Vgl. Vita b. Nic. p. 296,35–36: Patara urbs «tantum quendam fame rutilabat, quantum et populo frequenter accessu».

nicht mehr als Stadt. (Quelle: «kaum mehr ein Dorf», vgl. *Vita per Michaelem*, 3. Kap.; Anrich 1,114,21 bis 115,1.)

[19] Ein solcher Niedergang und eine solche Abwanderung aus einer Stadt kommt noch in vielen anderen [20] Fällen göttlicher Strafgerichte vor. (vgl. Meth 547,34; Mombr 296,52). Wenn wir aber mit der [21] heiligen Schrift vertraut sind und dort Auskunft suchen, können wir ersehen, wie für die [22] Sünden der Bewohner die Städte gezüchtigt werden. (Die 5 Städte am Toten Meer, um Sodoma und Gomorra, vgl. Meth 548,9; Mombr 296,36; Weish. 10,6; Jud 7; Gen 19; 2 Petr 2,6–8).

Obwohl die dortige Gegend [23] eben ist, dem Blick also offen zugänglich bleibt, sieht der Ort aus [24] wie ein zerrissenes Hemd, aus dem tagsüber schwefelhaltige Dämpfe [25] aufsteigen, nachts aber feuerrote Rauchschwaden wie aus dem [26] Kamin einer Schmiedeesse sichtbar nach oben geworfen werden. Wenn jemand [27] die Hand hält, bekommt er die Feuerglut zwar zu spüren, aber sie verzehrt nicht [28] das Fleisch, wie das bei einem gewöhnlichen Feuer der Fall ist. So ist dies [29] ein Bild des ewigen Feuers und gibt eine teilweise ähnliche Vorahnung [30] von der entsprechenden Wahrheit. (vgl. *Methodius v. Olympos*, *De resurrectione*; PG 18,285D–288B; vgl. Mombr 297,8.12–13).

§ Als die Tage der Jugend vergan-

hatte einen üblen Ruf, der so beschämend war wie [36] der Zustrom von Leuten, die den Ort besuchten. (vgl. Meth 547,22). Jetzt haben es die Sünden zustandegebracht, daß nur eine heruntergekommene [37] Siedlung eines kleinen Weilers übrigbleibt, wo man selten einen Bewohner antrifft. Weil sich Gelegenheit bietet, über Patara zu reden, auch wenn wir [38] am Anfang vom Thema abweichen, und weil es doch für viele von Nutzen sein wird, [39] wollen wir dafür sorgen, den Nachkommen etwas zu überliefern, was als großes Wunder mündlich von Generation zu Generation bis auf uns gekommen ist.

[40] Es gibt nämlich bei derselben Stadt (Patara) einen [41] Landstrich, wo der ganze Boden sehr häufig überspült wird von einem Flammenmeer. Die Erde ist also aufgerissen [42] wie ein altes Kleid. Aus ölgefüllten Rinnen sendet das Becken am Tag den schrecklichsten [43] Rauch aus, in der Nacht speit es Feuerflammen aus wie ein Eisenschmelzofen. [44] Es wird berichtet, welcher Natur das Erdfeuer ist. Wenn jemand zum Versuch die eigene Hand hält, [45] fühlt er die Hitze, aber die Hand wird nicht versengt. O wunderbare Zurückhaltung des Herrn, o erstaunliche Milde. [46] Wer von uns würde nicht, wenn er allmächtig wäre, so daß ihm niemand zu sagen wagte: «Warum tust du das?», sogleich die Frevler [47] niederstrecken oder beim Verbrechen umkommen lassen? Aber der Herr behandelt sie bald mit väterlicher Milde, bald droht er mit der Donnerstimme [48] des Gebieters. Er

gen waren, brachten die älteren Leute, [31] besonders der Vater, dem Knaben bei, wie wahr ein ungeschriebenes, [32] aber bis auf uns überkommenes Wort sei, daß wegen der Ausschweifung und [33] Unzucht der dortigen Bewohner [34] der göttliche Gerichtsspruch (vgl. Meth 547, 20) dieses Land verfluchte zu diesem schaurigen Anblick, damit dieser Furcht einflöße und die Warnung Bekehrung bringe.

[S. 548 lin. 1] Kap. 4. Auch wenn sich das Strafgericht verzögerte, sah der Zeuge doch ein, daß dies zur Einflößung der Gottesfurcht [2] gesagt wurde, damit wir uns erinnern und aus Furcht vor der Erfüllung der Drohung fliehen (und ihr entgehen), [3] der Drohung (vgl. Mombr 296,47), die lautet: «Mein Geist soll nicht mehr [4] in diesen Menschen verbleiben, weil sie Fleisch sind» (Gen 6,3a). Gleich darauf wurde als Strafe [5] die Kürze der Lebensstage geboten, denn die Schrift führt weiter aus: «Ihre Lebenszeit [6] soll 120 Jahre betragen» (Gen 6,3b), und wiederum: «Die laute Klage über Sodoma und [7] Gomorra ist zu mir hinaufgedrungen» (vgl. Gen 18,20; Jon 1,2; vgl. Mombr 297,1). «Darum will ich hinabgehen (Gen 18,21) und sehen, ob sie handeln, wie die Klage [8] über sie lautet oder nicht, damit ich es

zeigt auch oft seinen Zorn mit klaren Zeichen, um die Menschen endlich zur [49] Reue über ihre Freveltaten zu bringen, damit sie nicht im gerechten Gericht die würdige Vergeltung gewärtigen müssen. So hat Gott einst, als Göttersöhne mit [50] Menschentöchtern gegen seinen Willen verkehrten, Noe befohlen, die Arche zu bauen (Gen 6,2–4, 14–16. Jud 7). [51] Wenigstens durch die furchtbare Drohung sollten sie so erschrecken, daß sie von dem unsittlichen Geschlechtsverkehr ablassen würden (vgl. Meth 548,9). Aber weil sie [52] sich keineswegs enthielten, vernichtete sie zur Vergeltung die Sintflut, in der die ganze Welt zugrunde ging. [p. 297 lin. 1] Auch das Treiben der Leute von Gomorra und Sodoma duldete er mit soviel Langmut (Meth 548,6–7), daß er sich würdigte, herabzusteigen [2] und zu schauen, ob sie in der Tat ihre MACHENSCHAFTEN vollführten. Abraham begegnete ihm und bat in [3] freundschaftlichem Gespräch, er möge, wenn es zehn Gerechte gebe, nicht alle vernichten. Wie wäre es denkbar, daß [4] die Wahrheit Abraham getäuscht hätte? Aber kein Gerechter war zu finden außer Lot, der aus ihrer Umgebung [5] entfernt wurde, worauf Gott die übrigen mit (feurigem) Schwefel prüfte und bestrafte, mit Recht, damit diejenigen, welche den Geruch [6] ihrer Tat in alle Richtungen verbreiteten, durch den entsprechenden Gestank umkämen. Seht nun auf die [7] unglücklichen Bewohner der vorgenannten Stadt (Patarä), die alle Ausschweifungen durchlebt haben und allen [8] Verlockungen nachgegeben haben; sie haben durch die Barmherzigkeit Gottes als Beweg-

weiß». (Gen 18,21). Denn von Anfang an [9] zog die rasende Fleischeslust die Sintflut der ganzen Welt nach sich und die Verbrennung der fünf Städte (Pentapolis am toten Meer: Weish 10,6; Jud 2,7; 2 Petr 2,6–7), [10] wie auch jetzt das beschriebene von Gott verhängte Los. [11] In Heiligkeit wird jeder von uns sein geschmücktes Kleid erwerben.

Wir werden nicht [12] zu denen gehören, die Gott wie den Wortverkünder Gottes und den Erzgesandten Christi, [13] Paulus, vom Himmel her aufruft. Weil wir um einen Preis erkaufte sind, [14] sind wir es schuldig, Gott in unserem Leib zu ehren (vgl. 1 Kor 6,20). Er ist ein Tempel des [15] Heiligen Geistes (vgl. Mombr 297,33 u. 298,31), den wir empfangen haben (vgl. 1 Kor 6,19). Es erübrigt sich, [16] die Erklärung (des hl. Paulus) in Erinnerung zu rufen. Ich gehe über zur Fortsetzung der Erzählung.

grund der Umkehr ein Warnzeichen der fürchterlichen Vergeltung empfangen. [9] Dadurch wurde zu verstehen gegeben: Wenn sie sich irgendwie reuig anklagten, [10] würden sie niemals mit der fürchterlichen Vernichtung bestraft werden. Wehe, wehe, du böse Pest, das ist dein [11] Lohn, das sind deine Geschenke, daß du jene, die du zu Bösem überredest, schlimm enden lässest. Es kommt, [12] glaube mir, es kommt jener Tag, an dem auch du und dein Urheber, der Teufel, zum ewigen Feuer verdammt werdet (vgl. Apok 20,10). [13] Ein Abbild davon ist das Feuer der vorgenannten Stadt, das erhitzt und doch nicht [14] durch und durch in Glut aufgehen läßt. Hoffentlich fällt diese kurze Abschweifung niemandem lästig. Jetzt gehen wir zu dem über, was wir begonnen haben, [15] zum Leben des heiligen Mannes.

Als die genannte Stadt sich noch durch viel Hochherzigkeit [16] des Volkes hervortat, standen seine Eltern, die zu den Gruppen der Mächtigen [17] gehörten, um so höher in Ehren, je höher das Vaterland (patria) war, das sie glühend ersehnten (Wortspiel: Patara – patria). Sie strebten mehr nach himmlischen als irdischen [18] Würden und Ehren. Aber, obwohl sehr reich, wollten sie kein [19] Zeichen einer Ehre und kein leitendes Regierungsamt annehmen, sondern sie bemühten sich mit allen Kräften, [20] sich zum Gesetz der Enthaltbarkeit zu verpflichten und ein zölibatäres Leben zu führen. Auf wunderbare [21] Weise geschah es, daß sie, als sie in der Blüte des jugendlichen Alters diesen einzigen Sohn zeugten, sich von aller [22] Lust

[17] Kap. 5 Dieser (Nikolaus) ist also aus dem Dorf der Patarer hervorgegangen. Er schrieb sich in den [18] Himmel ein, die Stadt der Erstgeborenen (= Engel, vgl. Hebr 12,23; Meth 305,21; Mombr 550,23). Hier wurde er geboren, [19] wie ich erzählen will. Und es ziemte sich, daß, wie Leuchter (vgl. Mt 5,15), die von [20] unten her die Decke erhellen, <von oben ihr Licht empfangen>, so der Dreimalheilige (vgl. Mombr 299,11), der durch das Geisteswehen hervorgeht, [21] nicht von Vätern von unten, sondern von Gott, von oben her, [22] seinen Ursprung nehmen sollte (vgl. Joh 1,13; Vita per Michaelem cap. 4, Anrich 1,115,13–14 Geburt ohne Lust, wie Licht vom Licht; vgl. Enkomion Methodii cap. 4, Anrich 1,155 25 aus Gott geboren) und bei uns als solcher verehrt würde. Aber wir haben uns vorgenommen, den Verlauf [23] seines weiteren Lebens zu schildern ... (Es folgen nebensächliche Bemerkungen). [p. 549 lin. 3] Dieser (Nikolaus) ist zwar aus einer einzigen Stadt hervorgegangen, leitet seinen Ursprung aber wie die Gottesfürchtigen von einer mehrfachen [4] Vaterschaft her. Er hatte Adelige zu Vorfahren (Adel: Vita p. Michaelem cap. 3 p. 115,1; Mombr 296,34) und seine Eltern waren [5] wohlhabend, von völlig unbescholtener Ehre (vgl. Mombr 297,16–18) und höchstem Ansehen. [6] Schnell erkannten sie, daß, wer Pech anrührt, mit der Hand daran kleben bleibt und daher sich damit [7] besudelt (Sir 13,1; Vita p. Mich. cap. 3, Anrich 2, 115,4–5). Bei der

enthielten. Bei den Gebeten, die sie oft im Tempel [23] verrichteten, erbaten sie auch nur diesen einzigen Nachkommen, der nicht nur den Reichtum, sondern gemäß ihrem Flehen auch die Sitten [24] erben sollte (vgl. Meth 549, 8). Gott sah von oben die Bitten voraus und ließ es an Erhörung [25] nicht fehlen, sondern würdigte sich, sozusagen am Anfang seit seiner Geburt [26] zu zeigen, was für einer der Knabe sein werde. Als nämlich die Mutter ihn noch mit Milch nährte, begann er zweimal [27] in der Woche, am Mittwoch und am Freitag, nur einmal die Muttermilch zu trinken (vgl. Meth 549,24) und damit war er jeweils [38] den ganzen Tag zufrieden. Wer von den Sterblichen möchte es je wagen, unendlicher Gott, [29] solche Dinge oder die Worte deiner Allmacht in Zweifel zu ziehen? Wer erzittert nicht, o Gott, beim Anblick Deiner Großzügigkeit. [30] Du rufst, was nicht ist, wie das, was ist. Seht den Vorkünder des neuen Zacharias, [31] seht, da ist der Sohn einer zweiten Elisabeth (vgl. Meth 549,12–14. 29). Jener (Johannes d. T.) ist in frühester Kindheit, ja sogar im Mutterleib [32] vom Heiligen Geist erfüllt worden (Lk 1,15), dieser, noch vom Wickelband umschnürt, hat sich auferlegt, was er konnte, um einen [33] Tempel des gleichen Hl. Geistes zu bauen (vgl. Meth 548, 15; Mombr 598,31). Jener stammte von einer greisen Mutter und zeigte mit dem Finger auf Christus, um ihn bekannt zu machen, dieser, von [34] einer jugendlichen Mutter, folgte Christus von Kindheit an. Es kommt für uns allerdings nicht in Frage, diesen Heiligen, obwohl er bei Gott

Methodius

ersten sich bietenden Gelegenheit nach der Entbindung leisteten sie Buße und [8] Genugtuung für die Geburt dieses berühmten Sohnes. Sie begnügten sich mit diesem ersten und einzigen Kind. (vgl. Meth 549, 16; Mombr 297, 23) [9] Das Männliche, das unter den Erstgeborenen als Einziges den Mutterleib öffnete, [10] so auch Jesus, unser Gott, der als Wort zu uns kam und Erstgeborener war, [11] wurde dem Herrn geheiligt (Lk 2, 23), womit man für den Gezeugten Dank sagte. Der Neugeborene versiegelte für künftige Zeit die Öffnung des Mutterschoßes durch Unfruchtbarkeit, [12] um dem Vorläufer (Johannes) ähnlich zu sein, damit man erkenne, daß er die gleiche Reinheit wie dieser [13] angenommen hatte. Im Kind begegnen die gleichen Züge wie im Gegen-

stück. [14] Wie jener (Joh.), als er zu spät gezeugt wurde, die natürliche Unfruchtbarkeit der Mutter aufhob, [15] so hat Nikolaus durch seine Geburt sehr früh der Mutter die Jungfräulichkeit auferlegt, denn beide [16] Ehepaare begnügten sich, hierin Vorbild für andere Eltern, mit einer einzigen Geburt, die aber sehr glücklich verlief, [17] und sie wünschten nicht viele Kinder, sondern eine ausgezeichnete Erziehung, was für die Väter und für die Welt [18] auch das Vorteilhafteste war. [19] Kap. 7. Als er so geboren war und Gott dargebracht worden war, wies der Säugling rasch Gnadengaben auf, die für [20] sein Alter außergewöhnlich waren. Denn der [21] neugeborene Säugling, der doch noch gar nicht

Mombradius

von [35] unaussprechlichem Verdienst ist, dem seligen Johannes gleichzustellen, weil [36] der Herr sagt: «Unter den vom Weibe Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer». (Mt 11, 11). Aber als [37] gebrechliche Menschen loben wir, soweit wir es vermögen, und mit den Worten, die uns zur Verfügung stehen, die Wundertaten Gottes. [38] Wer findet das leicht zu glauben, wenn er hört, der Kleine habe nur einmal und nicht mehr Muttermilch getrunken? [39] Wer staunt nicht und ist nicht wie ratlos, wenn er so etwas hört? Aber wenn wir den Herrn im [40] Evangelium sagen hören: «Mein Vater wirkt jetzt und auch ich wirke» (Joh 5, 17), vergeht [41] alle Ungläubigkeit, und die Absicht, es zu bestreiten, entfällt. In den Kinderjahren, die er wie der Patriarch [42] Jakob einfach zuhause verbrachte, begann er, seinen guten Charakter zu zeigen. Er hat also nicht [43] den Weg der Welt gewählt, wie es gewöhnlich geschieht im Alter der Ausgelassenheit (Meth 550, 5), sondern jetzt schloß er sich den Spuren der Eltern an, [44] jetzt nutzte er allein die Schwelle der Kirche ab (Meth 550, 4). Und was dort in der Liturgie allen zugänglich aus der Schrift [45] zu hören war, befolgte er. Er behielt es nicht in seinem Innern, um es zu verdrängen. Als aber seine beiden [46] Eltern gestorben waren (Meth 550, 9–10), lenkte er seine Aufmerksamkeit öfters auf jenes Wort des Evangeliums: «Wenn [47] einer nicht auf alles verzichtet, was er besitzt, kann er nicht mein Jünger sein» (Lk 14, 33). Und als [48] er sich daran machte, auszuführen, was er aus

[22] überlegen konnte, erkannte schon Zahl und Maß, indem er gewisse Tage dem [23] Herrn vorbehielt, daß er am Mittwoch und Freitag ganz regelmäßig [24] kein zweites Mal Milch zu sich nahm, wie das in diesem Alter selbst bei früh [25] Entwöhnten normal wäre, sondern immer [26] nur einmal. Früh hat er sich also beflissen, eine Ernährungsregel [27] genau einzuhalten, damit sich in der Tat das Wort Davids an ihm erfüllte: «Der Gerechte blüht wie die Palme» (Ps 91 [92], 13), [29] oder er ist jedenfalls wie jener (Johannes der Täufer) der erste auf der ganzen Erde, der zeigte, daß er sich in [30] nichts wie die andern Geschöpfe verhielt, sondern von Kindheit an die [31] vollkommene Regelmäßigkeit befolgte, in allem, wie es sich gehörte und stets sich [32] selber treu. [p. 550, lin. 1]

Kap. 8. Nikolaus folgte eifrig der Sitte und der Lebensweise der Väter und [2] legte keinen übertriebenen Wert auf Rechtsgelehrsamkeit und Vielwisserei. [3] Nur mit der für die Natur und zum Leben notwendig gebotenen Nahrung und Kleidung

Gottesfurcht vorhatte, begann die jugendliche Furcht [49] vor einem eiskalten Windstoß, der ihn entmutigen könnte, seinen Geist anzutreiben, in die Tat umzusetzen, was er für Christus zu tun plante. [50] Daher enthüllte er vor dem wahrhaftigen Gott seine ganze Sehnsucht und [51] bat, jener, der alles weiß, möchte ihm im Geiste den Weg weisen, wie er über sein so großes Vermögen [52] auf eine Art verfügen könne, daß er vor Gottes Angesicht gefalle (Meth 550,11-14. 30), ohne menschliches Lob zu ernten (Mombro 298,9). (Episode von den drei Töchtern) Als er darüber nachdachte, [53] geschah es, daß ein Mann des gleichen Quartiers, der früher einmal sehr begütert gewesen war, in solches Elend geriet, daß er [54] nicht einmal mehr über das Lebensnotwendige verfügte. Aber es kam noch schlimmer. In dieser äußersten Not beschloß der Mann, die drei jungfräulichen Töchter, die er [55] hatte und die zu heiraten selbst die nichtadeligen Männer verschmähten, dem Dirnengewerbe zu überlassen, [56] um, wenn auch unglücklich, doch wenigstens durch ihr ehrloses Geschäft das Leben fristen zu können. Wehe, was für eine Schande! Gleich erfüllte das Gerücht [57] von dem großen Übel die Stadt. Schneller hätte es nicht die Runde machen können. Es gab [58] reichlich Anlaß zum Reden. Als der heilige Nikolaus das vernahm, erfaßte ihn [p. 298, lin. 1] Mitleid mit dem armseligen Mann. Jungfrauen der Unzucht preiszugeben war ihm ein Greuel. Er war fest entschlossen, aus seinem reichen Vermögen [2] ihre Not zu lindern, um zu verhindern, daß Mädchen aus

Methodius

[4] wuchs er auf. Von den Höfen Gottes, das heißt von der Kirche, blieb er [5] untrennbar (Mombr 297, 44). Die Verlockungen der Altersgenossen mit ihrer Zuchtlosigkeit (Mombr 297, 43) und das Verlangen nach Frauen (wörtlich: die weiblichen Leidenschaften), all das wies er ab (vgl. weibl. Leidenschaft: Vita p. Mich. cap. 8 p. 117, 6). [6] In heiliger und reiner Absicht wählte er die Klugheit, [7] er verknüpfte sein Leben mit ihr. Er bekümmerte sich sehr umsichtig darum, daß das Volk, [8] das von Unglück betroffen war, nicht den Weg der Einsicht verfehlte und den letzten Rest von Mut [9] sinken lasse. Als er in dieser Geisteshaltung heranwuchs, verlor [10] er beide leiblichen Eltern (Mombr 297, 45–46), womit er unter Führung der Vorsehung umso echter wie ein Sohn Gott [11] näher kam. Wenn er sich um das Vermögen kümmerte und im Reichtum einen Vorteil sah, hatte er dennoch keine [12] Freude an der Fülle der Dinge, sondern er seufzte und bat Gott [13] um seine gnädige Herablassung, daß er ihm vor allem die beste Anweisung und Einsicht gebe zur Verwaltung der Güter, [14] die Einsicht, wie er den Reichtum einsetzen sollte zum Besten des Gebers. [15] Er suchte, ihn als Lösegeld für jene zu verwenden, die in Unglück gefallen waren, oder als Fürsorgegeld, das auf keine Hindernisse stoßen sollte, [16] auch nicht bei der besseren Volksschicht. [17]

Kap. 9 (Erzählung von den drei Töchtern) Während er darüber nachdachte und bis zur Erschöpfung im Geheimen um die Armen [18] und Bedürftigen bekümmert war, gab es

Mombritius

adeligem Stamm (Meth 550, 21) vom üblen Ruf des Bordells [3] besudelt würden. Aber weil er bei seinen Taten keinen Zuschauer haben wollte außer Christus, [4] begann er die Zeitumstände auszukundschaften, um sein Vorhaben so zu bewerkstelligen, daß er selbst jenen verborgen blieb, denen er [5] Wohltaten spendete (Meth 550, 32; 551, 29). Als er sich mit solchen Plänen beschäftigte, sagte er: Wohlan, Diener Gottes, beseitige die Armut des Vaters, [6] befreie die Töchter von der Gefahr, zu Dirnen zu werden. Bebaue den Boden deines Geistes mit dem heiligen Pflug soweit, daß gleich der doppelte [7] Ertrag hervorsprießt, einerseits zur Stillung des Hungers des Vaters und andererseits zum Loskauf der [8] Jungfrauen von der Unzucht. Verbirg nicht die Früchte, die Christus wachsen läßt aus einem Boden ohne Unkraut. [9] Öffne deine Schatztruhe, aus der der Vorrat an Hilfsbereitschaft hervorgeht. Fürchte nicht den Zunder der Schmeichelei und Gefallsucht (Meth 550, 30; Mombr 297, 52) [10] denn die Flamme der Leidenschaften verbrennt nicht die Reichtümer, die Christus gutheißt. Nichts zu fürchten hat [11] vor dem ewigen Feuer jene Erbauung, bei der der höchste Baumeister baut. Höre auf zu zaudern. [12] Vollbringe das gute Werk, damit die Menschen etwas sehen, ja zu spüren bekommen und deinen Vater preisen, [13] der im Himmel ist (Mt 5, 16). Als er eine günstige Nachtstunde gefunden hatte, nahm er nicht wenig Gold, [14] barg es in einem Tuch, das er zusammenband, und er machte sich auf den Weg zum Haus des Mannes. Dort schaute er durch das Fenster

Methodius

einen Nachbarn aus ehrbarem Geschlecht, der früher zu den Reichen gezählt hatte [19] und wie ein zweiter Job von Satan für sich beansprucht wurde und in äußerste [20] Not geraten war. Dieser hatte auch drei wohlgestaltete Töchter, von denen bekannt war, daß [21] sie aus guter Familie stammten. Er hätte sich soweit treiben lassen, die Töchter der Prostitution [22] preiszugeben und er hätte gerade den Entschluß gefaßt, wenn er nicht von dem [23] aus Gott geborenen (Meth 548,18–20) und unverdient geschenkten guten Boten Nikolaus gehindert worden wäre. Weil [24] gutgestellte Personen es nicht über sich brachten, angesichts der Armut der Familie eine der Töchter nach Brauch und Herkommen zu heiraten, [25] ein Armer es aber gar nicht gewagt hätte, um sie zu freien, beschloß der Mann unter dem Zwang der äußersten Not, [26] um zu überleben, diese Töchter dem Gewerbe der ehrlosen Unzucht [27] preiszugeben. [28]

Kap. 10. Als der seligste Nikolaus dies erfuhr, wurde er von großem Mitleid [29] zu den Töchtern erfüllt und betrübt wegen des üblen Planes ihres Vaters. [30] Er fürchtete zugleich beim Wohltatenspenden die Wurfschaufel (vgl. Lk 3,17; Jer 15,7 *likmeterion* = *liknon*, *niklon*, Anspielung an Namen Nikolaus) des Gerichts, das ihn der Gefallsucht zeihen könnte (vgl. Momb 297, 52 u. 298, 9). Er [31] sann darauf, sich der Mädchen zu erbarmen. Er betete zu Gott und fand [32] ein Mittel, unbemerkt die Gabe des Mitleids für die Notleidenden an Ort und Stelle zu bringen. [33] Er nahm, als alles in

Mombritius

in alle Richtungen [15] und warf die hübsche Summe heimlich hinein. Ebenso unbemerkt schlich er weg. Das ist eine neue Strophe des Liedes von Jakob. [16] Jener ersann sich eine List, um den von Laban geschuldeten Lohn nicht zu verlieren (Gen 30,29–34), dieser aber, um der [17] himmlischen Vorteile nicht beraubt zu werden. Jener stellte entrindete Stäbe in die Trinkrinnen, um [18] gesprenkeltes und geflecktes Vieh zu gewinnen (Gen 30,37–38), dieser warf, um die Genüsse von Elysium erlangen zu können, durch eine [19] Luke eines Hauses gebündeltes Gold. Dieser ist, guter Meister Jesus, dein nicht tauber [20] Hörer. Er hat deinen Befehlen gehorcht. Ja, zwei Gebote hat er erfüllt: eines bettelarmen Menschen hat [21] er sich erbarmt und er hat das Werk der rechten Hand so verrichtet, daß die Linke nichts davon wußte (vgl. Mt 6, 3). Als der Mann in der [22] Morgenfrühe aufstand und jenes Gold fand, erstarrte er zuerst vor Staunen. Welche [23] Freude ihn dann aber überkam und wie tiefen Dank er Gott abstattete, kann man nach Wunsch an seinen reichen [24] Tränen ablesen, die er aus überwältigender Freude vergoß. Dennoch sollten wir einen Augenblick [25] diesen Mann fragen, wie es zu diesem unerwarteten Ausbruch der Freude kam. Ich frage dich, sage mir also, o Mann, warum [26] frohlockst du vor lauter Freude? Bisher hast du ein düsteres Gesicht gezeigt, jetzt sehe ich dich [27] heiter. Er antwortet: Mit Recht siehst du an mir die Freude, denn der mildreiche Herr hat, ich weiß nicht durch wen, [28] meinem Leben mit Hilfsmitteln beigestanden, deren

tiefem Schlafe lag, einen Sack mit genügend Gold und warf ihn blitzschnell [34] bei den Bedürftigen hinein. O Wunder, er verwirklichte den eigentlichen Auftrag, der im alten Gebot [35] liegt: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» (vgl. Lev 19,18; Mt 22,39). [p. 551, lin. 1] Das Herrenwort und das Neue Testament gibt davon einen vollkommenen Widerhall: «Wenn du [2] Almosen gibst, soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut» (Mt 6,3; Mombr 298,21). [3] Und ferner, wie es (Mt 6,6) befohlen wird, betete der glückselige Mann in der geheimen [4] Kammer seiner Seele häufig, Gott zeigte er das geheimste [5] Geschenk. Und wie er das menschenfreundliche Werk vom Lichte Gottes her empfangen hatte (Mombr 298,41), [6] so erhob er für den Nachbarn aus dem lichtwerfenden Fenster den Lichtglanz der Hilfe und die Hand der Rettung. [7] Als der Mann, den die Not quälte, aus dem Schlafe erwachte, machte er den Fund [8] und weinte aufs höchste betroffen, zu Tränen gerührt vor Freude. [9] Das Folgende möge der Leser beachten. Sooft er sich vor dem [10] menschenfreundlichen Gott niederwarf, fühlte er sich gedrängt, ihm zu danken. [11]

Kap. 11. Daher sollen wir die Redenden und die Hörenden, bedenken, wie wohlgefällig Gott die tätige Barmherzigkeit ist, [12] wie sehr Gott diese Tugend liebt und sie uns nützlich ist. Gottes Tat [13] ist die große Offenbarung des Erbarmens, weil er aus Mitleid und Güte alles Nichtseiende ins [14] Sein überführt hat. Gottes Tat war es, die von Anfang an in Sünde Gefallenen [15] auf-

ich nur entbehren könnte bei der Ausführung eines schändlichen Plans, zu dem ich ungewollt Zuflucht genommen habe. [29] Wem schreibst du denn die geleistete Wohltat zu? Etwa deinem Glauben? Das fehlte noch. Du [30] verwegene Manneszunge! Vor kurzer Zeit hast du noch einen solchen Mangel an Glauben und Hoffnung bewiesen, daß du in der Versuchung [31] Gott nicht mehr danktest, sondern den Entschluß faßtest, einen Tempel des Hl. Geistes zur Buhldirne (*prostibulum*) zu erniedrigen (vgl. Meth 548,15; Mombr 297,33 u. 298,41). Und [32] jetzt gibst du vor, der Erhörung würdig zu sein? Du wirst fragen: Warum redest du vom Tempel des Hl. Geistes? Warum wohl? [33] Höre, das Gefäß der Auserwählung (Paulus) wird dies genau erklären. Er sagt: Jeder, der keusch lebt, ist ein Tempel [34] Gottes und ein Sitz des Hl. Geistes (vgl. 1 Kor 3,16; 6,18–19; 2 Kor 6,16–17; kein wörtliches Zitat). Wenn dem so ist, ja, weil es so ist, warum hast du deine Töchter [35] für die Prostitution bestimmt? Du antwortest: Das geschah unter dem Druck der Notlage. Und warum hast du da nicht [36] mit eigenen Händen gearbeitet wie die Apostel es taten, nicht nur für sich, sondern um auch etwas zu haben [37] zur Verteilung an die Notleidenden. Sie haben bestätigt, gearbeitet zu haben. Da sagt er: Mein adeliger Stand (vgl. Meth 550,24; Mombr 297,55) ließ [38] nicht zu, daß ich Handarbeit leiste. Unglückseliger, wenn du dich darüber erhaben dünkst! Warum willst du denn lieber, daß die Töchter, die aus dir [39] gezeugt sind, durch salbungsvoll vollzogene Kupp-

zurichten und sie durch die Väter und Propheten erziehen zu lassen. Das Ziel war, daß [16] der Mensch sich nicht mehr von Gott abwenden sollte, wobei Gott sich nicht ändert, außer wenn [17] der Mensch sündigt. Wir sind es, die einer freundlichen Hilfe notwendig bedürfen, [18] um alles zu tun zur Verherrlichung unseres Schöpfers und Gestalters, [19] damit unter uns sein Name geheiligt werde, wenn sein Almosen für [20] alle und die Mildtätigkeit, die sich darin bezeugt, wirksam wird. [21]

Kap. 12. Der mit dem Öl der Furcht vor Ehre und Ruhm gesalbte [22] Gottesnachahmer Nikolaus erbarmte sich in seinem Herzen. Mit Freude und Geschick dachte er seinen Plan aus, [23] für beides erhob er sich, Gott zu danken. Der Familienvater erholte sich vom früheren [24] Leichtsinn und von der Geldnot. Er schätzte das himmlische Geschenk als eine für die eine Tochter genügende [25] Brautgabe ein und nahm es daher an, bereitete nun das [26] Brautgemach und verheiratete diese in gesetzlicher Weise. Noch war er im Ungewissen über das seltsame Walten [27] Gottes und den unverhofften Nothelfer. Er wünschte, auch wenn er [28] noch nicht wußte, auf welche Weise, von Gott zu erfahren, wer dieser überaus gütige Bote [29] sei.

Kap. 13. Dieser liebte es nicht, geehrt und gesehen zu werden und versteckte sich auf [30] das Behutsamste. Er wartete noch einige Tage, dann tat er wieder ungesehen in der Nacht [31] das Gleiche und er warf einen zweiten Sack Gold zur selben Fensteröffnung [32] hinein als ge-

lerdienste ihren Adel verlieren? Lerne also, du Elender, [40] nicht deinem Glauben die Erhörung zuzuschreiben. Dein Tun hätte das Urteil des Apostels verdient: «Wer den Tempel Gottes [41] entweiht, den wird Gott vernichten» (1 Kor 3,17). Schreibe die Wohltat vor allem Gottes Milde zu, weil er es nicht duldet, daß das Licht seines Dieners lange [42] unter dem Scheffel zugeeckt bleibe, um nicht das Licht in der Finsternis zu verbergen, sondern um es auf [43] den Leuchter zu stellen, damit es allen leuchte, die im Hause des Herrn sind (Mt 5,15). Also, rufe mindestens deine [44] Töchter zurück. Spiele den Brautführer einer richtigen Ehe, übergib sie nicht dem Kuppler ungerechter Verbindungen. Übergib Ehemännern die Töchter, [45] die du Unzüchtigen preisgeben wolltest. Sie sollen sich einer gerechten Ehe erfreuen, nicht entehrt werden durch ein [46] unsittliches Konkubinat. Schon bereit ist einer, der dir die Mitgift schenkt, um alle zu einem [47] dauerhaften Ehebündnis zu verpflichten. Als daher in üblicher Weise die erstgeborene Tochter Hochzeit gefeiert hatte, begann [48] der Mann eifrig nachzuforschen, wer es sein könnte, der seiner Not soviel Menschlichkeit erwiesen hatte. [49] Als er lange darüber nachgrübelte, kam Nikolaus, der Diener Christi, nicht lange, etwa drei Tage nachher, [50] um das gleiche Werk zu wiederholen. Welch ein vielereffahrener und in allem Wissen unterrichteter Mann. [51] Er hat, um sich zum alten und neuen Bund zu bekennen (vgl. Meth 551,1), sich nicht mit dem [52] buchstäblichen Gesetz begnügt, sondern die Gnade

setzliche Mitgift für die andere Schwester. Es geschah wie [33] das erste Mal. Als der Vater der Töchter wiederum den Sack Gold fand, sobald er vom Schlafe aufgestanden war, [p. 552 lin. 1] fiel er auf sein Angesicht nieder und stattete Gott [2] mit Tränen und Seufzern den schuldigen Dank ab. Er war aufs höchste bestürzt, so daß er noch gar kein Wort [3] hervorbrachte. Dann sagte er: Wer kann das sein, Herr, der für mich das vollbringt. Er fügte bei: [4] Wer ist es, du Übergütiger, dem du das verleihst, Allerbarmer, bis zu diesem Grade dienstbar zu sein gegenüber [5] mir, obwohl ich des Erbarmens nicht würdig bin. Vor allem [6] aber klagte er: Ich möchte die Nacht schlaflos verbringen (vgl. Momb 299,8) und imstande sein, durchzuwachen, [7] nicht um dich zu begreifen, dich, den Unbegreiflichsten, nicht um zu ergründen, warum du dich herabläßt, [8] einen Diener für dich auftreten zu lassen, sondern um ihn zu sehen und mich niederzuwerfen vor deinem [9] eifrigen Diener und Nachahmer unter den Menschen und um dich zu verherrlichen. [10]

Kap. 14. Als jener in diesem Vorhaben verblieb und zum Werk schreiten wollte, [11] brach der Diener der Dreifaltigkeit (wörtlich: Dreiheit, vgl. Momb 299,11), Nikolaus, mit dem dritten Geschenkbetrag auf, [12] für die dritte Tochter des bettelarmen Mannes. Er war in der Kraft Gottes [13] aufgestanden und als er wieder die reiche Ausstattung hineinwarf, [14] sah der Mann, der die Nacht durchwachte, das Aufleuchten des Geschenks. Er erhob sich [15]

des Evangeliums in sich aufgenommen, um aus zwei Flüssen, die einem Strom [53] entspringen, den lechzenden Garten des Glaubens gut zu bewässern, damit nicht das Dornengebüsch, das durch die Sichel der Frömmigkeit zurückgeschnitten ist [54] oder der abscheulich aussehende Lolch die hoffnungsvolle Frucht zerstören könnte. Als aber wieder der Tag anbrach und [55] der Mann aufstand und die gleiche Masse des gelbfunkelnden Metalls wie früher fand, überkam ihn [56] eine so überschwellige Freude, daß man selbst mit der Beredsamkeit von Homer oder (Vergilius) Maro und viel Gerede die [57] Größe dieses Lobpreises nicht würdig auszudrücken vermöchte. Aber wir fügen einiges aus seinem Gebet [58] an. Das Übrige ausdenken wollen wir stillschweigend eher dem Scharfsinn des Lesers überlassen. [p. 299, lin. 1) Er betete so: Herr, ohne deinen Willen fällt kein [2] Sperling vom Dach und kein Blatt vom Baume, ich bitte deine Güte, weil du alles [3] weißt, zeige mir Sünder, wer es ist, der mir so große Güter zukommen läßt [4] und damit nicht aufhört. Ich flehe darum, nicht um verwegen mit befleckten Händen [5] ihn zu besudeln, sondern um deinen Diener zu erkennen, der unter Menschen weilt, [6] aber das Leben eines Engels führt (vgl. Meth 548,18) und um in Ewigkeit deinen Namen zu preisen. [7] Nach diesem Gebet sprach er zu sich selbst: Ich will den Schlaf [8] von meinen Augen fernhalten, ich will die ganze Nacht Wache halten. Vielleicht zeigt mir dann der [9] Herr seinen Diener. Und das führte er aus. Nach wenigen [10] Tagen kam wieder der Verehrer

Methodius

schnell, holte den weggehenden, gottgesandten Wohltäter ein, prüfte ihn mit seinem Blick, [16] um ihn klar zu erkennen und erkannte ihn. [17] Da stürzte er vornüber, umfaßte seine Füße voll Dankbarkeit und erfüllte so die Dankesschuld [18] der Familie. Damit war jenem kein Hindernis in den Weg gelegt, von Gott [19] die unverminderte Rückerstattung zu erhoffen. Als der Selige so unerwartet [20] erkannt worden war, verlangte er von dem Manne den Eid der Verschwiegenheit, [21] während des ganzen Lebens des Spenders niemandem mitzuteilen, was ihm von Nikolaus [22] zuteil geworden war. Diesen Eid leistete der Nutznießer des Erbarmens, wie er gefordert wurde. [23] Schließlich ging an die übriggebliebene Tochter die Rettungsgabe, welche die [24] Menschenfreundlichkeit Gottes durch die Hand des großen Nikolaus gespendet hatte.

Mombritius

des Ewigen, Nikolaus, vorbei, um die [11] Dreizahl seines Werkes zu erfüllen. Er warf den Wert von zwei Talenten hinein (vgl. 50 Goldstücke: Anrich 2,57,3). Durch dieses [12] Geräusch aufgeweckt, ging der Mann sofort hinaus und rief dem fliehenden Unbekannten [13] nach: Bleibe stehen, verweigere mir nicht, dein Angesicht zu sehen. Schon lange wollte ich dich [14] sehen. Nach diesen Worten eilte er noch mehr, holte Nikolaus ein und erkannte ihn [15] in der Dunkelheit. Gleich warf er sich zu Boden und bemühte sich, die Füße des Wohltäters zu küssen. Aber der Heilige [16] ließ das aus religiöser Gesinnung nicht zu. Mit kurzen Worten forderte er von dem Mann, daß er niemandem [17] zu seinen (des Nikolaus) Lebzeiten den Urheber der Hilfe mitteilte. Der Selige ahmte seinen [18] glückseligen Herrn nach, der nicht nur Menschen, sondern Dämonen Schweigen gebot, damit sie [19] seinen Ruf nicht im Volk verbreiteten (Mk 1,25.34; Mt 12,16) und nicht Wahres mit Falschem vermischten. Um nicht [20] durch das Gerede Lob zu ernten, untersagte Nikolaus dem Mann, seinen Namen zu enthüllen. [21] Er, der allen Lobpreises würdig war, wußte, [22] daß er nicht zwei Herren gefallen konnte, so hat er einen gewählt, dessen Joch leicht ist (Mt 11,30), vor dem er seinen [23] Nacken voll Unterwerfung beugte. Die schwere Bürde der Welt mit ihrem Genuß warf er weg. [24] Er wollte auch nicht weltlichen Ruhm, um nicht den innigen Umgang mit den Heiligen zu verlieren. [25] Er gab sich Gott anheim, der alles zuteilt und ordnet, wann er will und wie [26] er will.